

Zitierhinweis

Kieslinger, Lisa: Rezension über: Erhard Roy Wiehn (ed.): Sylvia Hoişie-Korber / Miriam Korber-Bercovici, Exkursionen in die Vergangenheit. Tagebuch aus der Verbannung in Transnistrien 1941-1944; sowie eine Reise in diese Vergangenheit von Iaşi nach Czernowitz, Mohyliv, Scharhorod und Dschurin 2013, Konstanz: Hartung-Gorre, 2014, in: Südost-Forschungen, 77 (2018), S. 365-367, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7a4b5916367840278f96bbe369206c6a>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

³ U. a. benutzt er nicht Duško von PRERADOVIĆ, Das Ringelstechen von Sinj in Dalmatien, *Zeitschrift für historische Waffenkunde* 3 (1905), 273-279.

⁴ Dazu unter besonderer Berücksichtigung der Sinjska Alka Leopold KRETZENBACHER, Ritterspiel und Ringreiten im europäischen Südosten, *Südost-Forschungen* 22 (1963), 437-455.

⁵ Josip MILIČEVIĆ, Sinjska Alka, in: Miroslav KRLEŽA (Hg.), *Enciklopedija Jugoslavije*, Bd. 1. Zagreb 1980, 109.

Sylvia HOIȘIE-KORBER / Mirjam KORBER-BERCOVICI, Exkursionen in die Vergangenheit. Tagebuch aus der Verbannung in Transnistrien 1941-1944; sowie eine Reise in die Vergangenheit von Iași nach Czernowitz, Mohyliw, Scharhorod und Dschurin 2013. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2014. 156 S., ISBN 978-3-86628-496-8, € 18,–

Die Edition „Schoah & Judaica“ des Verlags Hartung-Gorre beschäftigt sich u. a. seit 1993 mit jüdischen Schicksalen während der Schoah in verschiedenen Ländern. Das hier vorliegende Buch behandelt speziell das Schicksal der Schwestern Sylvia Hoișie-Korber und Mirjam Korber-Bercovici während des 2. Weltkriegs in Transnistrien und die Auseinandersetzung Hoișie-Korbers mit den Erinnerungen während einer Reise an die Orte der Vergangenheit im Jahr 2013. Einleitende Worte finden Andrei Corbea-Hoișie und der Herausgeber Erhard Roy Wiehn. Andrei Corbea-Hoișie, der Sohn Sylvia Hoișie-Korbers und Professor für Deutsche Literatur in Iași, übersetzte das Tagebuch seiner Tante 1992 für das Buch „Deportiert. Jüdische Überlebensschicksale aus Rumänien 1941-1944. Ein Tagebuch“¹ aus dem Rumänischen ins Deutsche. Im Vorwort des hier rezensierten Werkes reflektiert er kurz die Wichtigkeit solcher Überlebensberichte, die für die heutige Zeit „gesellschaftsbildend“ (8) sind, und historische und moralische Quellen bieten, die in näherer Zukunft nur noch schriftlich existieren werden. Anschließend gibt Erhard Roy Wiehn einen kurzen Abriss der Geschichte der Bukowina und Transnistriens. So werden grundsätzliche geschichtliche Ereignisse wie die Besetzung der Bukowina durch sowjetische Truppen 1940 und die Rückeroberung durch rumänische und deutsche Truppen 1941 geklärt. Im Oktober desselben Jahres befiehlt Marschall Antonescu die Zwangsaussiedlung jüdischer Menschen nach Transnistrien. Wiehn konzentriert sich auf die Verfolgung der Juden in Bessarabien und in der Bukowina. Während fast alle Juden aus den hier beschriebenen Gebieten deportiert wurden, konnten viele Juden aus den anderen Regionen in ihrer Heimat bleiben. Diese 5-seitige Zusammenfassung mit ihren Hinweisen zu weiterführender Literatur bietet dem Leser eine gute Basis, um die anschließenden Berichte von Sylvia Hoișie-Korber und Mirjam Korber-Bercovici einzuordnen.

Der eigentliche Kern des Buches startet mit den Erlebnissen Sylvia Hoișie-Korbers. Anders als beim Tagebuch ihrer Schwester Mirjam, das am 4.11.1941 einsetzt, beginnen Hoișie-Korbers Aufzeichnungen mit ihrer Kindheit in Cîmpulung / Kimpolung im Norden

Rumäniens und den ersten, persönlich erlebten Sanktionen gegen die jüdische Bevölkerung im Jahre 1940. So war der Ausschluss aus der Schule und aus dem Dorf für die Autorin der „erste, direkte Schlag“ (21). Bald darauf sollten der Aufstand der Legionäre und der Pogrom in Iași folgen – wichtige geschichtliche Ereignisse, die die Autorin oft nur in einem Satz erwähnt. In solchen Fällen kann der Leser auf die vom Herausgeber gestellten Fußnoten zurückgreifen, in denen die geographischen und geschichtlichen Umstände erklärt und vertieft werden. Hierzu sei angemerkt, dass sich einige Angaben – besonders bei Städtebezeichnungen – auf unsichere Internetquellen stützen; die geschichtliche Aufarbeitung ist jedoch mit guten Nachschlagewerken belegt. Ein detailliertes Quellen- und Literaturverzeichnis oder anschauliche Karten der beschriebenen Gebiete fehlen aber leider völlig. Allein Kurzbiographien der Verfasser und des Herausgebers und eine Auflistung ausgewählter Literatur aus dem Verlag Hartung-Gorre schließen sich den Berichten an. Sylvia Hoișie-Korbers Erinnerungen spiegeln, wie auch später das Tagebuch ihrer Schwester, das Schicksal, das Familie Korber mit vielen jüdischen Familien in der Bukowina teilte: Sie werden von einer in der Mitte der Gesellschaft stehenden Familie innerhalb kürzester Zeit zu Unmenschen deklariert, die ihre Identität, Freunde und Familie zurücklassen mussten, um bloß zu überleben. Der Leidensweg der Familie Korber beginnt mit der Deportation der Familie 1941 nach Otaci und der Überquerung des Flusses Dnjester. Durch die Bestechung einiger deutscher Soldaten konnte die Familie von Mohyliw nach Dschurin fahren, wo sie bis 1944 im Ghetto von Dschurin lebten. Episoden aus der Zeit der Deportation und dem täglichen Überlebenskampf in Dschurin sind der Fokus beider Berichte. Der Unterschied liegt aber vor allem in der zeitlichen Distanz und der Detailfülle einzelner Ereignisse.

Während Sylvia Hoișie-Korber ihre Gedanken Jahre später formuliert – sie reflektiert die Familiengeschichte vor ihrer Reise an die Orte ihrer Vergangenheit im Jahre 2013 – ist das Tagebuch von Mirjam ein ungefilterter Gedankenstrom, der den Leser die unmittelbaren Gefühle und die physische und psychische Belastung dieser Zeit zumindest erahnen lässt. Das Tagebuch der damals 17- bzw. 18-jährigen zeigt in großer Detailfülle den Tagesablauf Mirjams, die Ausbeutung von Juden durch ihre Mitmenschen und die erschwerte Ausübung des jüdischen Glaubens. Besonders das Begehen großer jüdischer Feiertage während der Verbannung wird von Mirjam ausführlich beschrieben und mit ihren Erinnerungen aus der Heimat kontrastiert. Neben solchen besonderen Ereignissen ist es vor allem die Gefühlswelt der Autorin, die sich wie ein roter Faden durch das gesamte Tagebuch zieht. Es kommen die vorherrschenden Sorgen, Nöte, Ängste, aber auch Hoffnungen und Wünsche zu Tage, die sich teils nur an einzelnen Tagen, teils in den gesamten Aufzeichnungen finden. Allgegenwärtig sind die Angst vor weiteren Deportationen, die Sorge um Unterkunft und der Hunger. Durch diese ständig präsente Angst driftet die Autorin immer wieder in Gedanken ab, in denen sie die schöne Heimat und eigentlich alltägliche Dinge, wie Bücher oder Arbeit, herbeisehnt. Besonders in diesem Teil der Aufzeichnungen wird der Schreibstil von Mirjam zunehmend bildhafter und unterscheidet sich von anderen Überlebensberichten. So widmet sie sich im ganzen Tagebucheintrag des 6.5.1942 der schönen Natur Dschurins, die sie auffallend detailreich und fast poetisch schildert. Auch finden sich in

diesen Episoden immer wieder Auszüge aus literarischen und lyrischen Werken, die Mirjam vor oder während der Verbannung gelesen hat. Je weiter das Tagebuch aber voranschreitet, desto größer werden die zeitlichen Abstände der Einträge. Man merkt, wie schwer ihr das Schreiben fällt. Die immer wieder zerstörten Hoffnungen, aber auch die physische Schwäche – ihr Vater erkrankt an Typhus, sie selbst an Gelbsucht – führen zum Abbruch des Tagebuchs am 10.10.1943. Die Ereignisse danach komplettiert ihre Schwester mit ihren Aufzeichnungen. Sylvia Hoişie-Korber, Mirjam Korber-Bercovici und ihre Eltern überleben die Schoah, das Trauma dieser Zeit ist für beide Schwestern aber immer noch lebendig. Beide berichten von Alpträumen und ständigen Erinnerungen an diese Zeit. Deshalb bietet die Exkursion Sylvia Hoişie-Korbers, die sie 2013 in die Ukraine unternimmt, einen würdigen Abschluss dieses Buches. Es bestätigt in persönlicher Art und Weise den Drang bzw. den Versuch von Überlebenden, diese Zeit aufzuarbeiten. Sylvia Hoişie-Korbers Weg dieser Aufarbeitung ist die Konfrontation mit den Orten der Vergangenheit. Der Leser begleitet die Autorin auf ihrer fünftägigen Reise, bei der sie sich durch den Besuch von Orten, Friedhöfen, Denkmälern, aber auch von einem alten Leidensgenossen ein Bild der gegenwärtigen Ukraine macht.

Die Berichte der beiden Schwestern sind nicht nur eine persönliche Art der Vergangenheitsbewältigung, sie sind Quellen über eine Zeit, die auch in der Gegenwart weder verdrängt noch vergessen werden darf. Dieses Buch ist ein Zeugnis, gedruckt mit dem Vorsatz, den Erinnerungen der (Nicht-)Überlebenden der Schoah auch in Zukunft eine Stimme zu geben. Dadurch, dass in diesem Buch beide Schwestern – aus damaliger und heutiger Sicht – ihre Gedanken aufschreiben, entsteht ein plastisches Bild einer jüdischen Familie vor, während und nach der Verbannung. Wie richtig die Entscheidung war, beide Aufzeichnungen in dieses Werk einzubeziehen, zeigt die Beziehung zu ihren Verwandten. Im Tagebuch klagt Mirjam diese immer wieder an, dass sie die Familie vergessen hätten. Erst durch den retrospektiven Blick von Sylvia Hoişie-Korber erfährt der Leser vom Schicksal der Verwandten, die zum Teil nach Auschwitz-Birkenau deportiert worden oder in Rumänien getötet worden waren, zum anderen Teil keine Möglichkeit hatten zu schreiben. Mit diesem Ansatz lässt sich wohl auch der Aufbau des Werkes erklären, denn ohne Sylvia Hoişie-Korbers Erklärungen der Zusammenhänge wären manche Details aus dem Tagebuch für den Leser undurchsichtig. So aber bildet sich eine stimmige Erzählung, die von der allgemeinen, politischen Darstellung in eine persönliche und detailreiche Leidensgeschichte übergeht.

Regensburg

Lisa Kieslinger

¹ Mirjam KORBER / Andrei CORBEA-HOIŞIE, Deportiert. Jüdische Überlebenschicksale aus Rumänien 1941-1944. Ein Tagebuch. Konstanz 1993.